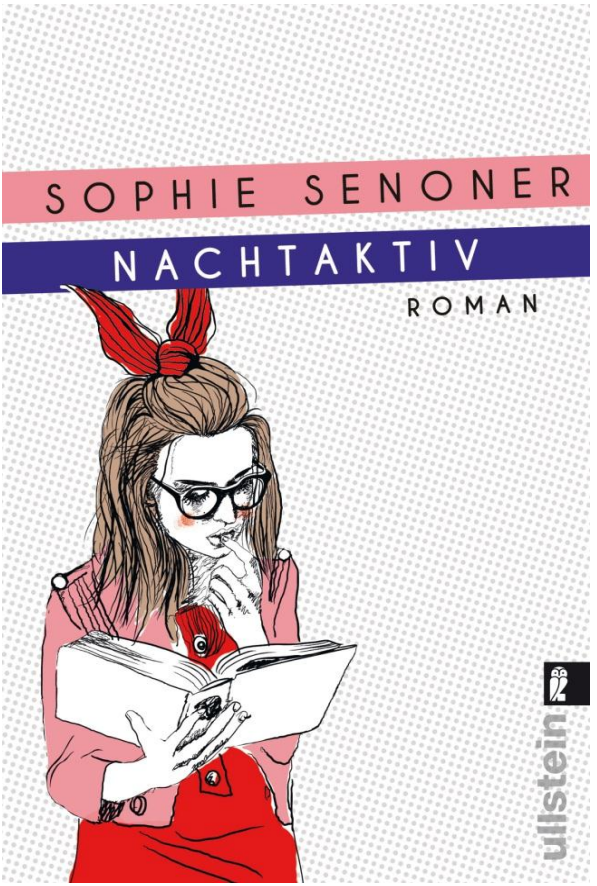
Leseprobe aus:

Sophie Senoner

Nachtaktiv



© 2013 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf ullstein-buchverlage.de

SOPHIE SENONER

NACHTAKTIV

ROMAN

Ullstein

Für Michèle Senoner

JANUAR

DONNERSTAG, 1. JANUAR

01:03

Punkt ein Uhr nachts, ungefähr. Mit Luise und Mia auf der Dachterrasse eines alten Plattenbauhochhauses, so in typischer Ostoptik. Grau, alles grau, und ich denke nur: Asbest. Und finde, das bringt ja auch nichts, dass sie da noch zwei Grundfarben reingeknallt haben. So blaue Linien an den Wänden, die sich mit roten treffen.

Plötzlich sagt der Typ neben mir: »Genereller Geschmack von urbanem Umbruchquartier liegt in der Luft.«

Ich nicke, bemühe mich aber in echt, das Ganze zu ignorieren, einfach weil ich weiß: Wenn der erste Mann im neuen Jahr, mit dem ich spreche, ein Stadt- und Regionalplanungsstudent ist, dann kann ich alles vergessen. Probiere Zustand in einen anderen zu zwingen und schaue deswegen auf den Alexanderplatz links von mir. Davor viele andere Plattenbauten. Allee, Allee, das Regierungsviertel, überall Licht. Dahinter der Himmel, dunkel. Versuche, mich angestrengt zu erinnern, wie wir hierhergekommen sind. Gar nicht von wegen Metaebene »Was hat uns hierhergebracht?«, sondern so in echt, ich meine, in welchem Auto sind wir eigentlich ge-

kommen? Ich weiß nichts mehr. Und zwischen Verwirrung über die eigene Vergesslichkeit und den zwischenmenschlichen Verirrungen um mich herum schaue ich mich um und sehe dann Tier über Grill, sich langsam um sich selbst drehend. Erkenne darin Spanferkel und gucke mit Faszination Spanferkel zu. Bemerke, es ist irgendwie gar kein Spanferkel mehr, sondern eher ein Spanschwein, so groß wie es da hängt, zwischen den Ständern des Spießes, die sich unter dem Gewicht gefährlich nach innen neigen. Der Spieß ragt nur noch ein Stück aus dem Mund heraus, und da, am anderen Ende, von dem man gar nicht wissen will, wo es wieder rauskommt, da ist nur noch Schwein und eigentlich gar kein Spieß mehr. Denke dann, Spanschwein hab ich noch nie gehört, und plötzlich klingt das Wort ganz falsch, denn Sparschwein kennt man ja, aber nun macht dieses »Span« im Wort gar keinen Sinn mehr, und dann denke ich, ich muss ganz schön betrunken sein, so wie ich jetzt denke. Aber so ist das ja öfter, dass man sich an einem Wort aufhängt und es immer und immer wieder ausspricht, und je öfter man es wiederholt, desto weniger Sinn macht es. Bis es zum Schluss nur noch eine einzige Ansammlung von Lauten ist.

Das Goldgelb des Feuers spiegelt sich in den Gesichtern der Menschen wider, die im Kreis drum herumstehen, und Mia ist überdrauf, hüpft hoch bei jedem Satz, den sie hinausschreit: »Krass Mann, was sich für wunderschöne, goldbraune Nu-an-cen bilden, wenn das Schwei-ne-fett mit dem Feu-er in Ver-bi-nd-u-ng tritt!«

Der Typ neben mir mit dem kleinen Schnauzer erklärt: »Ditt Schwein als Statussymbol, vasteehste? Ditt

soll keener essen, ditt steht hier nur rum. So wie mein ukrainischer Hausmeister 'nen fetten BMW vorm Haus stehen hat, obwohl jeder in der Straße weeß, ditt der nur jeleast ist.«

Und ich sage: »Hmm«, weil ich ihn ja auch fast verstehe, aber da grölt Mia schon wieder von hinten: »Versteht ihr? Wir sind ja auch alle viiiel zu drauf, um vom Schweiiin zu ess-ssen!«

Und ich denke, ey, ich bin nicht drauf, sondern nur ziemlich betrunken, das ist nämlich das Nicht-Faire, dass diese ganzen Junkies immer denken, alle anderen seien auch überdrauf. Und dann sagen sie so was am nächsten Morgen wie: Heloise, du kamst ja gestern gar nicht mehr klar, was hattest du denn genommen? Und man denkt, das muss ich mir jetzt echt nicht antun, ich war nämlich im Gegensatz zu dir einfach nur betrunken.

Das Spanschwein dreht sich immer noch zweckentfremdet, zum puren Symbol missbraucht um sich selbst herum. Mia fährt sich mit den Händen hektisch durchs Haar, reibt sich die Nase. Kommt mit weit aufgerissenen Augen auf mich zu. »Schatz, ich liebe dich, ja? Silvester, Mann, Scheißjahr vorbei. Alles neu!«

Fahren morgens nach der Hochhaus-Asbest-Party noch irgendwann ins Crocket. Stehen in der Schlange. Luise versucht, am Telefon herauszubekommen, ob Easyjet trotz des Eissturms, der seit ein paar Tagen wütet, am Montag nach London fliegt, sie muss zurück zu ihrem Praktikum. Ich bemerke nur, dass sie völlig hinüber ist. Sie spricht die Worte auf fast bewundernswerte Weise falsch aus, zieht sie wie wild zusammen, betont mal das Ende, mal den Anfang, und ich muss

laut lachen, weil ich weiß, dass die arme Telefonistin am anderen Ende sie zu keinem Prozent verstehen kann. Dann fängt Mia vor mir in der Reihe plötzlich an, uns alle nervös zu machen, indem sie behauptet, die Bowle von der Party gerade eben sei in echt voller MDMA gewesen, und ich denke, verdammt, sei ruhig jetzt. Ich meine, sie weiß doch, dass ich wirklich gegen Drogen bin, so aus Prinzip, meine ich, weil man ja weiß, dass alles Schlechte davon kommt und keiner dagegen gewinnen kann. Denke dann aber, na ja, von wegen Tendenz zu allgemein positiver Grundstimmung, dass MDMA vielleicht das Einzige ist, was Sinn macht. Ich meine, ich bin jetzt zwei Stunden ziemlich glücklich und dann am nächsten Tag vier Stunden nicht, und das ist irgendwie okay und kalkulierbar. Spüre nun wirklich einen ekligen, bitteren Geschmack im Mund und glaube auch zu bemerken, wie irgendwas zu wirken anfängt. Meine Mundwinkel ziehen sich wie von alleine hoch. Versuche, mir das Ganze nicht anmerken zu lassen, bekomme aber schon erste hysterische Lachschübe und probiere stattdessen meinen zweiten Lederhandschuh zu finden. Drehe mich um und beobachte dabei, wie der Typ hinter mir auf den Flyer in seiner Hand guckt und zum Jungen neben sich sagt: »Alter, ich sag dem Honk noch, dass man Silvester im Deutschen mit i schreibt und nicht mit y.«

Und muss laut lachen, weil ich nicht wusste, dass irgendjemand noch das Wort »Honk« benutzt, ich meine, ich beleidige meine Freunde ja auch nicht mehr mit »Behindi«, »Keck« oder »Fisch«. Und dann auch über den Satz, denn den habe ich vor ein paar Stunden selbst zu

Luise gesagt, als ich noch klar war. Und sie darauf: Ja, richtig so, und alle Leute müssen wissen, dass der Imperativ von »geben« »gib« ist und von »werfen« »wirf«, so mit aufgesetzter, nervender Stimme, wie man so was halt sagt, wenn man versucht, sich selbst als Professorentochter zu parodieren. Dann sehe ich, wie der Typ den Flyer hinten in seine linke Hosentasche steckt, ihm dadurch aber sein Handschuh hinunterfällt. Ich bücke mich also, um ihn aufzuheben, komme hoch, blicke dabei in sein Gesicht und registriere, dass er ziemlich süß ist. So genau mein Typ, mit braunen Locken und Gesichtszügen, die ich unwillkürlich als charmant bezeichnen würde. Als ich ihm seinen Handschuh zurückgeben will, stelle ich fest, dass er meinen Handschuh in der Hand hält. »He, das ist meiner!«, sage ich.

Und er: »Da du einen handfesten Beweis hast«, und gibt ihn mir wieder.

Ich lächle, denke, ein ganz Smarter, »eine Hand wäscht die andere«, und halte ihm seinen hin.

»Da gebe ich dir die Hand drauf! Ist ja immerhin ein echter Lammlederhandschuh«, und ich staune, dass einem Jungen so was so schnell auffällt, also aus welcher Haut welchen toten Tieres mein Handschuh ist, das ist ja fast pervers, und schaffe es gerade noch »Dafür lege ich meine Hand ins Feuer!« zu witzeln.

Aber da kommt Mia schon angestürmt und sagt: »Ja, ja, los, Heli, ich kenn den Türsteher am Seiteneingang«, und zieht mich fort.

Der Typ lächelt mich an. Ich finde, er hat das wunderschönste Lächeln der ganzen Welt, so strahlend und offenherzig, und diese Lippen und der Dreitagebart!

»Ich heiße Heloise, ja? Schreibe fürs *Weltmeister Magazin*. Google das!«, rufe ich ihm hinterher. Er winkt mir mit seinem Handschuh zu, ich ihm mit meinem zurück und lache, und er lacht, und dann sind wir schon im Dunkel des Clubs angelangt.

»Mia, Mia, ich habe mich gerade verliebt!«, schreie ich ihr nach.

Und sie: »Nein, Schatz, ich sagte dir doch, da war MDMA in der Bowle.«

Und ich: »Nein! Wie wir gerade unsere Handschuhe ausgetauscht haben. Das war wie die Ringzeremonie bei einer Hochzeit!«

»Du bist so scheiße spirituell«, ärgert sie mich.

»Und du bist so scheiße aggressiv vom Koks!«, schreie ich.

UND PLÖTZLICH: ALLES LICHT! FREUDE! MUSIK!

16:04

Finde Handy mein laut Scooters' *How Much Is The Fish* kreischend neben offener Crémantflasche. Freue mich über alle drei. Entscheide mich für generell positive Grundstimmung im neuen Jahr, was natürlich ein total blöder Vorsatz ist, und deswegen auch gleich noch für: Alles ist möglich. Bemerke, wie ich überlangsam in jeder meiner Bewegungen bin und nicht richtig hören kann, weil so ein gedämpftes Rauschen mich von der Außenwelt trennt. *Missed Call: Luise Handy*. Frage mich, ob heute schon der zweite Januar ist oder immer noch der erste. Und warum ich nur noch einen Schuh anhabe.

»Luise«, krächze ich und will sie gerade daran erinnern, wie lustig wir es damals fanden, so total betrunken dieses geniale Lied der späten Neunziger als Klingelton einzustellen. Obwohl nun alle bei einem Anruf immer denken, ich sei eines dieser ravenden Ost-Spacken-Mädchen oder ganz hart auf irgendwas hängengeblieben. Doch dann werde ich unterbrochen und höre Stimmenwirrwarr und Techno, und sie brüllt: »Weißt du, Heli, wenn ich was an Berlin liebe, dann ist es, dass diese Stadt Platz für meine ganze Vergangenheit hat, verstehst du? Ich meine, ich war gerade auf einer Party in einer WG, da wohnt dieser dumme Penner, der mich in der Siebten für das blonde Mädchen mit den rosa Pullis aus der 7b verlassen hat, und gleich nebenan ist das Haus, wo ich zum Geigenunterricht musste! Aber Mann, fuck it. Berlin ist so groß. Weißt du, wir können immer wieder von vorne beginnen!« Sie hält kurz inne. Brüllt dann wieder: »Ich liebe dich, ja?« –

»Ich liebe dich auch«, murmle ich, und sie fragt: »Kommst du her? Wir sind immer noch im Crocket.«

Und ich so, überschwerfällig: »Ich kann nicht, hab einfach keine Energie mehr.« Worüber ich lachen muss, weil ich zum Satzende hin tatsächlich immer langsamer geworden bin, als hätte ich wirklich 'ne leere Batterie. Und Luise lacht auch, aber ich weiß nicht, ob über das Gleiche oder einfach auch nur aus allgemein positiver Grundstimmung, und sage dann: »Ich muss jetzt schlafen, denke ich.« Will sie noch fragen, welches Datum wir heute haben. Und ob sie weiß, wo mein Schuh ist. Aber da hat sie schon aufgelegt.

Mühe mich zurück ins Bett und bemerke, jeder Mus-

kel schmerzt. Denke, Silvester in Berlin, das ist eigentlich immer schrecklich. Das weiß jeder, das kriegt man von klein auf per Erziehung mitgegeben. Allein der ganzen kleinen, immer draufen Spanier wegen, die in ihren komischen Rastahaar-Batikkleider-Gruppenansammlungen hier herumstehen, als wäre es wieder 1996 oder so. Oder, ganz übel, wegen dieser 3-Tage-in-Berlin-Bustouristen, die sich innerhalb einer Stunde alles reinhauen, was sie kriegen können, und bei denen man immer denkt: Jetzt seid ihr so zu, ich meine, da hättet ihr auch in eurem Idiotendorf bleiben können. Eigentlich total unsinnig, sich genau an diesem Tag den Stress zu machen, auf möglichst viele Partys zu gehen. Wo es doch draußen mit Sicherheit überkalt ist, jeder Eintritt viermal teurer ist als sonst, alle Clubs überfüllt sind und die bescheuerte BVG nur im Feiertagsmodus fährt. Oder dass man ständig versucht, sämtliche Leute beieinanderzuhalten, sogar solche, mit denen man sonst aus rationalen Gründen nicht feiern geht. Zum Beispiel, weil sie einfach wirklich sehr, sehr langweilige Menschen sind.

17:12

Jetzt, in diesem schrecklichen Zustand, in dem man sich vor lauter Zeit an alles erinnert, fällt mir auch wieder der Handschuh-Mann ein, und ich finde, alleine die Tatsache, dass er wusste, aus welchem Leder mein Handschuh war, das muss man sich mal vorstellen, ist ein Beweis, dass er eine Freundin hat. Ein handfester Beweis, meine ich. Muss das auf jeden Fall mit Mia besprechen.

Ich hoffe, er macht nichts mit Mode und weiß es deswegen!

Lieber Gott, ich weiß auch, eine alte Berliner Weisheit ist, je schlechter das Jahr anfängt, desto besser wird es. Aber kannst du bitte Veränderungen in all meinen Lebensbereichen herbeiführen? Dafür sorgen, dass ich nächstes Jahr um diese Zeit mit meinen Mädchen völlig betrunken am Kamin in einem Landhaus sitze, das nicht in Brandenburg liegt, und aufgespießtes Brot in geschmolzenen Käse tunke? Kannst du mir auch einen Mann dazugeben, dem das Landhaus gehört und der mich per Heirat in Steuerklasse V versetzt?

19:30

Habe gerade mutig meinen Fellparka angezogen. Bin raus auf die Straße, um zu gucken, ob Videothek offen hat, muss jetzt aber feststellen, dass die noch bis Montag in den Betriebsferien sind. Das können die doch nicht machen! Wissen die denn nicht, dass gerade jeder von irgendwas runterkommt und alle, sogar die emotional Gefestigten unter uns, die Pärchen, am Neujahrstag einen Film brauchen? Wie um meine gerade aufgestellte Theorie zu bekräftigen, ruft Luise an und sagt, ihr gehe es ganz schlecht, sie komme runter. Sie läge bei Mia im Bett, die sei aber immer noch nicht zu Hause. Außerdem fliege Easyjet doch, was heißt, dass sie ab Montag wieder in London sein werde. Ich sage, sie solle sich keine Sorgen machen. Rede mit Leuten, die Drogen genommen haben, ähnlich wie mit Behinderten, alten Leuten oder frisch Getrennten. Ich würde gleich zu ihr kommen. Belehre sie neunmalklug: Das Einzige, was jetzt

hilft, ist die erste Staffel von *The Nanny*, die ich von zu Hause holen werde und eine Packung Erdbeerjoghurtschokolade.

Treffe Flughafen-/Ecke Hermannstraße meinen Chef vom *Weltmeister Magazin*, Bornerd. Neben ihm an seiner Hand läuft das Mädchen aus der Redaktion, von deren Name ich immer nur eine Ahnung habe. Cayenne, Sharon, Charleen? Eben das mit dem leicht dümmlichen Gesichtsausdruck. War mir aber sicher, es sei auch nicht weiter wichtig, ihn sich zu merken, weil sie eh nur eine der unbezahlten, auf drei Monate befristeten und mit Sicherheit nie eingestellten Praktikantinnen ist, die bei uns so was machen wie Briefe eintüten oder Leserbriefe beantworten und damit sogar noch weniger Ansehen genießen als die Leute vom Marketing. Sie stehen in der Hierarchie sogar noch unter der kleinen, gollumähnlichen kroatischen Klofrau, die ja immerhin diverse Aufputschmittel vertickt und auf die wir angewiesen sind, weil sie die neuen Kaffeefilter kauft, und ohne die läuft bei uns ja gar nichts. Wenn man bedenkt, dass dieses Mädchen jetzt mit dem Herausgeber zusammen ist, dann hat sich die Investition für es definitiv gelohnt. Ärgere mich ein bisschen, wieso mir bis jetzt entgangen ist, dass sich zwischen den beiden etwas anbahnt. Ich meine, was ist da los mit dem Raucherpausentratsch?

Sie guckt mich an, zickig, fragt: »Ach, Pelz ist jetzt wieder politisch korrekt, oder was?« Ich wundere mich fast, dass sie nicht noch ein »Biatch« hinten ranhängt. Versuche aber weiterhin, ruhig zu ihr hinzublicken.

Ganz schön frech das Mädchen. So sind die Praktikantinnen von heute, kaum schlafen sie mit irgendjemandem in einer höheren Position, glauben sie, die Machtverhältnisse übertragen sich automatisch auf sie selbst! Eugen, der Schwächling, schaut unbeteiligt zur Seite und sagt nichts. Ich kann seine Waldorfschulzeitvergangenheit beinahe körperlich spüren.

»Klar, denn in Berlin regiert die Mode«, gebe ich schnippisch zurück.

Gott sei Dank, bevor sie jetzt die ganze Ghettokiste rauskramt und ich mein letztes bisschen Energie darauf verschwenden muss, ihr andeutungsweise eine runterzuhauen – dabei sind es zu Mias Wohnung noch immer 400 Meter –, fängt dann der Eugen an, in einem Schwall von wirren Wortaneinanderreihungen und heiserem Gekichere von seinen letzten dreißig Stunden im Crocket zu erzählen: »Krasseste Freakshow, überall Monster mit Killerhänden, Sharmaine sah aus wie eine Elfe, weißt du, Glitzer, alle tanzen. Wir haben uns ein Traumuniversum gebaut …«

Kann so etwas bitte nicht der Chef zu einem sagen? Ich gucke die beiden an, wie sie da vor mir stehen, mit extrem geweiteten Pupillen, verschmiertem Glitzer und dreckigen Federn im Gesicht und sich gerade gegenseitig Stücke eines alten Berliners in den Mund schieben. Ich bleibe erst mal neutral. Mir fällt auf, dass der Bornerd so richtig fiese Falten bekommen hat, dabei ist er auch nur ein paar Jahre älter als ich. Dicke Einschnitte, die wie langgezogene Lachfalten unter seinen Augen sitzen. Ich bemerke mit fast kindlicher Freude, dass sich Glitzer darin verfangen hat, und wenn er spricht, dann

glitzert und funkelt sein ganzes Gesicht abwechselnd, je nachdem, welcher Glitzer in welcher Falte gerade ab- oder auftaucht.

Weiß er denn nicht, dass Clubgeschichten so eine Sache sind? Dass die für andere, die nicht dabei gewesen sind, kaum nachfühlbar sind? Man kann da nur nicken und ab und an höflich »Echt?« nachfragen, weil Sätze wie »Wir haben über getanzt« oder »Sind krass abgegangen auf den Beat« es einfach nicht schaffen, die Stimmung zu vermitteln, die sie eigentlich ausdrücken sollen. Das ist auch das Ding mit den Drogen, denke ich nun weiter, während Eugen immer noch von den Lichtinstallationen schwärmt und ihn die Praktikantin dabei verliebt anguckt und vor lauter Hochachtung an seinem Hosenstall rumnestelt, dass sie nämlich nie den eigentlichen Zustand ändern, sondern nur die Wahrnehmung davon. Und da ich keine nehme, finde ich es irgendwie nicht fair, dass alle anderen es tun, denn ich war ja auch auf der Party, und ich weiß, es war ganz anders da. Nämlich ziemlich voll, alles Touris, der eine Lautsprecher durchgeknallt, und für ein Bier, das umgerechnet sieben Mark gekostet hat, stand ich ewig an. Nur um am Ende dann die Pfandmarke zu verlieren. Wann haben eigentlich alle den Respekt vor Drogen verloren?, will ich mich gerade fragen, doch jetzt fängt auch noch das Praktikantinnenmädchen an mitzuquaken, und das geht nun gar nicht, denn ich habe ja diesen ganz fiesen Kater, der da oben links in meiner Schläfe sitzt und es definitiv nicht aushält, dass das dumme Ding in dieser Tonlage mit mir redet.

Verabschiede mich also schnell, indem ich demons-

trativ nur Bornerd angucke und dann sage: »Ciao Eugen, wir sehen uns bei der Arbeit«, nur um mal klarzustellen, dass es auch Mädchen gibt, die mit Männern arbeiten, ohne gleich etwas mit ihnen anzufangen. Und auch, das gebe ich zu, damit Eugen nicht bemerkt, wie es mich ärgert, dass er etwas mit der dummen Shaya hat. Nicht, dass ich auf ihn stehe, so verbraucht wie er ist, und dann dieser Name, aber wenn die beiden sich nun offiziell als Pärchen outen, bin ich der letzte Single beim Weltmeister. Und: Yes, it matters. Marketing-Marvin jetzt mal ausgeschlossen, aber der ist ja auch ein Idiot.

21:06

Jetzt liege ich hier mit Luise in Mias großem romantischen IKEA-Bett, das wirklich jedes Mädchen hat – auch wer nichts an Möbeln von IKEA hat, jede hat dieses Bett mit den verschnörkelten weißen Stäben und dann noch irgendwie ein, zwei Bettwäschesets, zum Beispiel das mit den Rosen, und sofort heißt es, die hat ja alles von IKEA. Versuche mich selbst so zu langweilen, bis ich genau wie Luise neben mir friedlich mit einem Speichelfaden im Mundwinkel einschlafe. Aber nun dringt leise ein jazzige Version von *Can't Take My Eyes of You* durchs Hoffenster zu mir rein, und ich fange an, meinen Exfreund zu vermissen. Gestehe mir ein, dass ich gehofft hatte, Philipp würde vielleicht gegen zwölf anrufen, weil ich irgendwie finde, Silvester ist so ein offizieller Anlass, wo sich einfach jeder bei jedem meldet und eh die Hälfte aller Anrufer wegen Netzüberlastung nicht durchkommt, da kann man schon mal sagen: »Gutes Neues!«,

ohne dass es irgendwas bedeutet, und außerdem, weiß der nicht, dass das alles mit unserer belastenden Vergangenheit, blabla, nicht mehr zählt, sobald die Temperaturgrenze von minus zwanzig Grad unterschritten ist?

Wir haben immer erzählt, dass wir uns Silvester kennengelernt haben. Was genau genommen, wenn ich jetzt darüber nachdenke, gar nicht stimmt, denn eigentlich haben wir schon zwei Wochen davor miteinander geschlafen. Dann bin ich aber über Weihnachten nach Hamburg zu meinem Vater gefahren, und deswegen sahen wir uns Silvester vor drei Jahren zum ersten Mal nach unserem ersten Mal wieder. Ab dem Punkt waren wir nicht mehr zu trennen und lebten ewig glücklich. Bis wir eines heiteren Tages dachten, dass man, wenn man jung ist, in Berlin als Single viel mehr Spaß hat, uns trennten, bitterlich miteinander kämpften, nur um nun beide bis in alle Ewigkeiten dazu verdammt zu sein, frustriert uns auf Singlewohnungen mit zwei Kochfeldern im integrierten Schlaf-/Wohn-/Arbeitszimmer zu bewerben, und das alles auf siebenundzwanzig Quadratmetern. An Fisch-sucht-Fahrrad-Partys teilzunehmen und die extra für eine Person verpackten Gemüsetüten im Supermarkt zu kaufen, die genauso viel kosten wie das Family Pack daneben. Das man aber nicht kaufen kann, weil auf dem Cover das Bild einer glücklichen Familie zu sehen ist und man deshalb bei jeder Kilopackung Blattspinat sofort das Bedürfnis verspürt, sich direkt auf die Hermannstraße zu stürzen. Oh Gott, das Lebensgefühl Ü30 ist plötzlich fühlbar nahe gekommen.

Muss morgen Mia anrufen und fragen, ob sie glaubt, dass dieser Handschuh-Mann mit den braunen Locken wirklich so hübsch ist, oder ob echt einfach nur MDMA in der Bowle war. Ich glaube, ich rufe jetzt gleich mal Mia an und frage sie, ob sie einen Mann mit Landhaus kennt. Denn Mia kennt alle und jeden und definitiv 'ne Menge Männer, auch solche mit Landhaus. Aber dann geht sie nicht ran, was verwunderlich ist, weil draußen minus zwanzig Grad, und sie kann unmöglich immer noch im Crocket sein. Aber vielleicht ist auch die neue Folge von *Gossip Girl* schon online und sie voll drauf hängengeblieben. Ich stehe am Fenster und überlege, wie ich es in der Silvesternacht nur geschafft habe, einen Schuh zu verlieren.

SAMSTAG, 3. JANUAR

17:12

Habe gerade etwas Blödes getan! Beim Baden entdeckt, dass eine Personenwaage seitlich zwischen Regal und Waschbeckenhalterung klemmt. Dann gedacht, die muss wohl Kati gehören, denn die ist essgestört und hat dieses ganze Zeug von wegen Kalorienzählbuch, Joggingschuhe, Ernährungsplan etc. und anscheinend halt auch diese Waage. Die so eine von diesen ganz modernen, mit LED-Anzeige, Körperfettanteilmessung und blauem Blinklicht ist, weswegen ich dachte, das muss ich ausprobieren! Sprang fidel für einen Samstagnachmittag aus der Wanne, stellte mich drauf und

erwartete einiges an Unterhaltung. Da kam aber nicht viel. Nur eine Zahl. Ich dachte, na, das kann aber nicht sein. Weswegen ich mich noch mal raufstellte. Aber da war wieder diese Zahl. Und sie blieb, und ich musste damit umgehen.

Konnte ich natürlich nicht und suchte deswegen panisch mein Handy, um Luise anzurufen. Dachte dabei, natürlich habe ich von Weihnachten bis Silvester zugenommen! Es ist doch echt ein Wahnsinn, was man für einen Marathon an Massen von Essen da durchlaufen muss. Kein Berliner Mädchen kann mit Gratisessen umgehen!

17:19

»Luuuiiise«, heule ich laut als Begrüßung ins Handy. »Ich habe in acht Tagen vier Kilo zugenommen, das ist doch echt Blödsinn!«

Und sie so: »Vier Kilo in 'ner Woche? Das ist echt 'ne Menge«, wie es halt ihre gottverdammt pragmatische Art ist.

»Danke, Luise«, antworte ich geknickt. Kann sie mich bitte einfach mal anlügen?

Doch sie bleibt hart. »Heli, bitte komm mir jetzt nicht mit so einem Mädchenschwachsinn.«

»Du hast gut reden«, werfe ich beleidigt dazwischen. »Du bist ja auch überdünn.«

»Ja, weil ich zu hundert Prozent die Hormone meines Vaters habe. Deswegen bin ich auch so karrieregeil, und meine Brüste sind nicht mehr gewachsen, seit ich elf war.«

»Aber Mia ist auch voll dünn!«, piepse ich.

»Weil sie alles wegschnieft, was man ihr hinhält. Außerdem weißt du, dass sie ihre Oberschenkel zu dick findet«, wendet Luise ein, und mir geht es schon viel besser. »Sie ist also gedopt«, schließe ich, und sie lacht und sagt: »Wenn du es so sehen willst. Heli, glaub mir, den echten Männern ist Gewicht so pillepalle. Es gibt nichts Sexyeres für die als eine entspannte Frau, die ihren Körper liebt und damit umzugehen weiß.«

»Ja, aber ich fühle mich nicht wohl bei der Zahl«, quengle ich dazwischen.

Sie hält inne, überlegt. »Weißt du, das Bild, das andere von einem haben, hängt immer ein bisschen nach. Alle Männer, die dich jetzt treffen, haben immer noch die wunderschöne Heloise vom letzten Sommer im Kopf. Mit den herrlich grünen Augen und der nussbraunen Haut. Und dabei belassen sie es auch erst einmal. Eh die bereit sind, das generalzuüberholen, scheint schon wieder die Sonne, und du bist schlank.«

»Das heißt, wenn ich schlank bin, dann sehen sie mich stattdessen so, wie ich jetzt aussehe?«, frage ich erschrocken.

Schweigen.

»Ja, ich meine, nein! Denn jetzt kommt ja wieder ins Spiel, dass du dich dann wegen den paar Kilos weniger besser fühlst, weswegen deine Ausstrahlung super ist, du dich beim Sex entspannst und die Jungs folglich auf dich stehen«, schließt sie triumphierend ihre Argumentation. Ich bin gleichermaßen beeindruckt und begeistert. Genau weil Luise so was kann, studiert sie nämlich Politikwissenschaft. Wir quatschten noch kurz, bis wir beide draufkommen, dass Mia bei keiner von uns ist, wo

wir doch die ganze Zeit gedacht haben, dass sie bei der jeweils anderen ist. Weswegen wir beschließen, schnell aufzulegen, damit wir nun beide versuchen können, Mia zu erreichen.

19:21

Suche Ladegerät für Handy, kann es nicht finden und werde ganz wütend, weil ich denke, dass es Kati sich bestimmt wieder ausgeborgt hat.

Gott, ich bin so jung! Früher konnte ich alles essen und tagelang durchmachen, und nun denke ich immer wieder, wow, ich kann ja alles essen, alles, was ich will – und nichts passiert! Das geht dann eine Woche so. Und danach bin ich dann jedes Mal überrascht, wenn ich merke, dass es doch nicht mehr klappt. Aktion, Reaktion. Erstes Kapitel der Weisheit.

Plötzlich finde ich Ladegerät erstaunlicherweise an seinem üblichen Platz zwischen Bett und Wand und habe nun ein bisschen schlechtes Gewissen, schon wieder die arme Kati beschuldigt zu haben, die sowieso ein schwacher Mensch ist. Aber ich weiß auch, das liegt dran, dass ich sie einfach nicht mag. Rufe Mia an. Sie hebt – ich bin wieder erstaunt, was ist denn da los im neuen Jahr? – beim ersten Klingeln ab.

»Mia Horstkotte, wo warst du eigentlich nach dem Crocket? Luise und ich haben noch 'ne Stunde lang versucht, dich zu finden.« Ich lache bei der Erinnerung daran, wie Luise und ich am Neujahrsmorgen betrunken durch den Club randaliert haben und Luise wüst alle Touristen beschimpft hat, die uns ihrer Meinung nach im Weg standen. »Wir hatten schon Angst, deine Mi-

schung aus MDMA, Koks und der roten E mit dem Totenkopf drauf sei doch falsch gewesen.«

Sie antwortet nicht, sondern druckst rum und nuschelt dann: »Ich war bei Roger Marquardt.«

Ich bin ernsthaft schockiert. »Waaas? Macker-Marquardt? Ich hasse den!« Und bin persönlich beleidigt. »Weißt du nicht mehr, als wir am Eingang zu seinem dummen Club standen und versucht haben reinzukommen? Und du hast zum Türsteher gesagt: ›Ich kenne den Besitzer.‹ Er hat dich ignoriert. Daraufhin hast du schelmisch hinterhergeschoben: ›Ich schlafe mit ihm.‹ Aber da brüllten die zwei Mädchen hinter uns: ›Das haben wir auch! Dann wollen wir auch rein!‹ Und selbst der Türsteher mit all seinen Steroiden intus und voll auf Speed musste lachen, und keine von uns kam rein. Ich meine, Macker-Marquardt, das ist so ein blöder kleiner Kokser!«

»Ja, aber noch hat er keine Koksflaute, falls du verstehst, was ich meine. Und so lange ist er einfach ein guter Liebhaber, der sich über seine Kohle definiert, weswegen er denkt, er müsse mir alles ausgeben. Komm schon, Hass ist ein starkes Wort. Es war Silvester, da sind die Gefühle immer überzogen! Außerdem hatten wir leidenschaftlichen Sex auf dem Kühlschrank, im Taxi, auf dem Klo. Und dann hat er mich nach zwei Tagen rausgeschmissen mit den Worten: ›Bye, Marie.‹«

»Hä? Wieso Marie?«

»Keine Ahnung, er weiß genau, wie ich heiße. Ich glaube, das ist so eine Masche, die er in einem Film gesehen hat. Weißt du, dass er sich von Mädchen mit dem

falschen Namen verabschiedet, damit sie denken, dass er sich emotional gar nicht mit ihnen beschäftigt hat.«

»Nein, weiß ich nicht. Gott, der Typ ist so scheiße. Obwohl Sex auf dem Kühlschrank ist echt 'ne gute Sache. Ich finde es einfach nur arm, wenn Jungs denken, dass soziale Anstandsregeln bei einem One-Night-Stand nicht gelten.« Wir schweigen beide. Ich denke an meinen Kühlschrank. »Mia, weißt du, was ich einfach nicht verstehe? Du könntest jeden haben. Die Typen stehen reihenweise auf dich, mit deinen langen Beinen und deinen roten Haaren. Du bist das, was Rubens gemalt hätte, wäre Beyoncé damals seine Muse gewesen.« Sie lacht. »Und trotzdem fällst du immer wieder auf diese Luschen rein!«

»Ich …«, ihre Stimme klingt härter, dann rattert sie runter: »Du weißt doch, mein Vater starb, als ich sieben war, und seitdem kann ich mich nicht mehr emotional auf andere einlassen.«

Diese Nummer wieder. Das war definitiv das Endargument. »Mia, meine Mutter hat meinen Vater verlassen, als ich vier war, weil er nach elf Jahren Beziehung mit ihr gemerkt hat, dass er doch schwul ist. Ich müsste das Urvertrauen in alle männlichen Wesen verloren haben. Sie ist nach Amerika gegangen, und ich habe sie nie wieder gesehen. Mein erster Freund Felix hat mich nach sechs Wochen Beziehung mit einem Mädchen von der Nachbarschule betrogen. Ich habe die sogar beim ›Eisessen danach‹ oder so was Perversem getroffen, und er hat es geschafft, mir zu verklickern, dass sie seine Cousine ist. Ich kannte das Mädchen schon seit der musikalischen Früherziehung. Sie hatte blonde

Haare, er braune Locken. Ich wusste die Wahrheit und wollte sie nicht wahrhaben, und trotzdem, liebe Mia Horstkotte, vertraue ich Menschen immer wieder. Bin mit Philipp zusammengekommen, halte zu meinem Vater Kontakt und bin mit dir befreundet. Obwohl du mit Abstand der unsicherste Faktor in meinem Leben bist.«

Sie lacht wieder und sagt dann, um Frieden zu schließen, sie habe nächste Woche die komplette Hauptschicht im Schlösschen. Mit einem Schlag werde ich damit an die weit hinter alle Kindheitstraumata verdrängte Tatsache erinnert, dass am Montag wieder die Uni anfängt. Dann übermannt mich der Schrecken, denn mir fällt auf, dass Montag schon übermorgen ist! Sage mit stockender Stimme, dass sie gar nicht wisse, wie wichtig das für mich sei. Ich würde jeden Tag zu ihr kommen, und sie solle mir doch bitte immer die alten Mettbrötchen aufheben, denn das mache den Braten auch nicht mehr fett. Wir verabschiedeten uns, und jetzt sitze ich hier und frage mich, ob es noch zu früh ist, um sich die Zähne zu putzen.

Ach Mia. Beinahe beneide ich sie um die Toleranz bei der Wahl ihres Sexpartners. Sie kann sich mühelos auf irgendeinen Typen einlassen, ganz egal ob er ihr vom Aussehen gefällt oder sie schlecht behandelt. Sie holt sich einfach aus jeder Beziehung, was sie braucht, und wenn sie entscheidet, dass sie es nicht mehr will, löst sie sich problemlos.

Ich freue mich ehrlich gesagt ein bisschen auf den ersten Unitag. Endlich wieder all diese merkwürdigen

Menschen, die Unberührten, wie Mia sie abschätzig getauft hat. Die mit den witzigen Funktionsjacken von Tchibo, die ja auch echt praktisch sind, und die anderen, immer noch in Chucks und mit Rastazöpfen, als würde das jetzt noch Sinn machen. Oder die ganz seltsamen Mädchen, die nie etwas sagen und irgendwie alle gleich blass, gleich blond sind und immer emsig mitschreiben, völlig unreflektiert und ungefiltert, ob der Stoff überhaupt relevant ist für die Abschlussprüfung, und über die ich mich schon in der Grundschule damals so geärgert habe, weil sie im Mündlichen eine Zwei bekamen, obwohl sie echt nie etwas gesagt haben!

Jetzt gerade das Gefühl: Ich erstarre gleich wie das Eis da draußen auf den Straßen. Ist das kalt hier. Altbauwohnungen bei minus siebenundzwanzig Grad sind einfach nicht mehr witzig.

MONTAG, 5. JANUAR

07:03

Bin gerade senkrecht aus dem Bett emporgefahren, als hätte mich jemand hochgezogen, um mir dann von links einen Kinnhaken zu verpassen, weil ich träumte, dass ich verschlafen habe. Ich bin ganz erstaunt darüber, dass ich im Kopf ziemlich fit bin, während ich es körperlich nicht bin und wie ein Idiot gegen alles renne, was in unserer Wohnung ist. Setze Teewasser auf, mache Espressokanne fertig. Freue mich, dass Kati nicht das Bad besetzt und ihre Silhouette betrachtet. Oder

was sie auch immer macht, ich möchte das gar nicht wissen. Freue mich noch mehr, dass Espresso in der Zeit nicht übergekocht ist, während ich auf dem Klo war. Ein Lächeln dafür, dass es für sieben Uhr im Januar schon fast hell ist. Pure Freude, als ich hinten im Kühlschrank noch Biomilch finde. Schütte sie zu Tee in Thermoskanne, sehe durchs Eingießloch, dass sie anfängt zu flocken. Realisiere, dass sie wohl schlecht ist. Überlege, ob ich anfangen kann zu weinen, versuche dann aber generell positive Grundstimmung. Komme zu dem Schluss, dass gegorene Milch eigentlich Sauermilch ist und die von wegen Darmbakterien eh viel gesünder. Uäh. Nehme mir vor, morgens nicht mehr Sätze mit »Darm« zu denken.

Versuche, das Schild mit dem Spruch am Yogi-Teebeutel zu ignorieren. Schaffe es nicht und lese: *Der Kopf muss sich vor dem Herzen verneigen.* Aha.

Ich habe sowieso gehört, man solle aufgrund der Laktose in der Milch immer eine Banane dazuessen, wegen dem darin enthaltenen Kalium. Das kam bestimmt von meinem Papa. Aber der ist gerade irgendwo zwischen Saint Tropez und Marseille mit seinem neuen bescheuerten Freund Jacques unterwegs und schon seit einer Ewigkeit nicht mehr in meiner Küche gewesen und hat deswegen gar keine Ahnung, wie es hier aussieht. Sonst würde er wissen, dass hier keine Banane lange überlebt. Denn, Papa, ich lebe nicht nur mit einer essgestörten Stylistin zusammen, die dauernd versucht, ihr komplett verzogenes Selbstbild mit unkontrollierbaren Essanfällen ins Gleichgewicht zu bekommen. Sie wird die Banane also zusammen mit meinen Sojapud-

dings verschlungen haben, nur um das Ganze eine Stunde später wieder auszukotzen. Aber sie hat ja, Gott sei Dank, wie jede gute Bulimikerin auch einen Sauberkeitsfimmel. Sondern auch noch mit Clemens, dem typisch verplanten, bekifften Physikstudenten, der des Öfteren unangenehm riecht, auf Metal-Rock steht und immer dann seine merkwürdigen Sozialspastikerfreunde zu Splatterfilmen einlädt, wenn ich lernen oder schlafen will oder Besuch habe, mit dem ich schlafen will. Und der jeden Morgen gegen elf, wenn er langsam beginnt aufzustehen, alles auf ein Fladenbrot packt, was sich im Kühlschrank befindet. Vermutlich auch Bananen.

Ich glaube, die beiden sind echt die merkwürdigsten Menschen auf der ganzen Welt. Muss Zustand dringend ändern. Vielleicht habe ich in den kommenden Semesterferien Zeit, eine neue Wohnung zu finden.

Es klingelt. Ich brülle Miriam wie jeden Morgen durch die Gegensprechanlage an, dass ich noch zwei Minuten brauche, sie antwortet mit dem Lärm der Hermannstraße. Miriam ist meine Mitstudentin. Sie ist engagiert, hilfsbereit und ziemlich in die Uniwelt integriert, und ich bin das alles nicht. Die ist eine von denen, die immer die Lerngruppen organisieren und die bei jeder Gruppenarbeit einen guten Ratschlag für mich haben, was mich aber zu totalen Trotzanfällen bringt, so dass ich gar nichts mehr mache, bis man mich dann von der Gruppenarbeit ausschließt. Da sie aber praktisch neben mir wohnt, denkt sie, es sei ganz natürlich, dass wir jeden Morgen zusammen zur Uni fahren, obwohl ich und sie absolut gar nichts miteinander zu tun haben. Ich warte nur auf den Punkt, an dem sie das auch bemerkt.